

Texttreue

Herausgegeben von
Jürg Berthold und
Boris Previšić



Zum Kerngeschäft der Komparatistik

Als Begriff taucht „Texttreue“ meist in einem theologischen Kontext auf. Bibelübersetzungen müssen den Spagat wagen zwischen Texttreue und Verständlichkeit, zwischen Historisierung und Aktualisierung. Als Grundtenor spielt immer die Ehrfurcht vor dem ursprünglichen Wort mit – das in der christlich-jüdischen Tradition bei Gott ist. Der Begriff bezieht sich somit nicht nur auf die Art der Übersetzung. Vielmehr kommt in ihm die moralische Haltung des Schreibenden, des Übersetzers und des Lesers gegenüber der heiligen Schrift zum Ausdruck. „Bibelfest“, so könnte man es nach pietistischer Lesart verstehen, bedeutet noch lange nicht „bibeltreu“. In der Literaturwissenschaft hingegen begegnet man der Texttreue mit Scheu; keine Monographie ist unter einem solchen Titel zu finden.

Gelegentlich tritt der Begriff auf vermeintlichen Nebenschauplätzen der Philologie im Zusammenhang mit Übersetzungen auf.

Doch sind nicht die Anfänge der Neueren Literatur – wie sie noch heute gelehrt wird – gerade in einer Vulgarisierungsphase und damit einhergehend in einer regen Übersetzertätigkeit zu suchen? Ist es lediglich ein Zufall, dass beispielsweise Dantes und Petrarcas literarischer Impetus auf zwei unterschiedlichen *translatio*-Modellen beruht oder dass die Lutherübersetzung – streng genommen und im eigentlichen Sinn – den Primärtext der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft darstellt? Texttreue gehört zum Kerngeschäft der Philologie, – spezifischer – jeglicher Wissenschaft der Neueren Literatur – und noch spezifischer – der Komparatistik. Gerade darum überbieten sich Übersetzungstheorien immer wieder. Die einen beschwören den Ursprung, andere das Ziel und wieder andere die Vermittlungsfunktion als übergeordnetes Prinzip der Texttreue.

Dieses Prinzip ist nicht nur Grundstein der Übersetzung, sondern ebenso der Übertragung, ein weiterer zentraler Gegenstand der Komparatistik. Die Bezüge zu anderen Künsten sind vielfältig: Wie wird ein Text dramatisiert, in ein Libretto gebracht, als Lieder oder Oper vertont, in Bild oder Film umgesetzt? Oder umgekehrt: Wie lassen sich Bild, Musik und Tanz in Text umsetzen? Und allgemeiner: Wie steht es um die Beziehung zwischen Text und Welt? Genau hier muss man mit Fragen nach der Treue nachhaken: Treue des Texts zur Welt, Treue der Welt zum Text? Texttreue als Schlüssel zum Text- und Weltverständnis?

Nicht erst die moderne Literaturwissenschaft hat sich darauf kapriziert, die Modi dieser Beziehungen zu reflektieren. Denn Welt ist immer schon Text und Text immer schon Welt: zu lesen und zu erfahren. So bildet die Treue das eigentliche Relais zwischen Lesen und Schreiben: die Welt des Texts entfaltet seine Möglichkeiten (wie auch diejenigen der Welt) erst im fragenden Lesen. Im Hypothetischen der Unvoreingenommenheit, im Als-ob des immer wieder Neuen im Bekannten entwickelt sich Treue zwischen Lesen und Schreiben. So entpuppt sich Texttreue im Leseakt als genuin literarisches Prinzip, als Fiktion einer *terra incognita* des Texts. Denn literarische Texttreue bietet unzählige Möglichkeiten zur Untreue, zum Fremdgehen, mehr als man sich manchmal erhofft, weil sich der Text als Textur der Welt selber knüpft und weiterknüpfen lässt, weil er sich als freies Radikal überall, wo er nur kann, bindet und binden lässt. Er ist darum immer schon im Zwischenreich, immer schon – verschiedentlich relationiert – Intertext, spielt an, parodiert, ironisiert.

Erst unter den Vorzeichen einer solchen Treue wird unsere Welt als Text zwischen Verklammerung und Offenbarung erfahrbar.